

D A S
GLÜCK DER EHE



VON
FRANZ VON KLEIST.

BERLIN 1796.

BEI FRIEDRICH VIEWEG DEM ÄLTERN.

*Multa petentibus
detant multa; bene est cui Deus obtulit
parca, quod satis est, manu.*

HORAT. Lib. III. Car. XVI.

Hymen, heilger Fackelschwinger,
goldgelockter Göttersohn,
Seelenlenker, Freudebringer,
schenk uns deinen Segenslohn!
Nymphen, naht im Jubeltanze,
sprengt den dunkeln Opferwein;
komm mit dem Vermählungskranze,
komm! entzückte Psyche, pflanze
Hymen einen Myrtenhain! —

Faune mögen Seine Feste,
 Seines Tempels Schwelle fliehn,
 und im Schatten dichter Aeste
 für Kotytto's (*) Töchter glühn;
 Amor selbst und Psyche zünden
 die geweihte Fackel an,
 Hymen's treues Glück zu finden,
 das, wie Nebelgrau, nicht schwinden,
 nicht, wie Rosen, welken kann! —

Selig, selig der Beglückte,
 der in Hymen's Armen ruht,
 Blumen Seines Gartens pflückte,
 trank von Seinem Traubenblut;
 ihn umgoldet jeden Morgen
 lachende Zufriedenheit,
 und von Psyche halb verborgen,
 werden ihm des Lebens Sorgen
 Schatten seiner Seligkeit.

Lieblich, wie ein Sommerabend,
 still, wie ein Cypressenhain,
 wie der kühlsste Zephyr, labend,
 segenreich, wie Sonnenschein,
 ist sein neidenswerthes Leben,
 Psyche wandelt ja mit ihm,
 wenn auch Stürme sich erheben,
 und des Waldes Tiefen beben,
 trostend durch das Ungestüm.

Lockt einmal die Kraft der Flügel
 auch die kleine Heuchlerin,
 Freude, auf beblümtre Hügel
 zu den jüngern Buhlen hin;
 o so darf nur Psyche winken,
 und die Flüchtlige kehrt zurück
 in die Armen ihm zu sinken,
 neue Lebenskraft zu trinken
 aus dem sanftbeschämten Blick.

Reißt ein Sturm den Oelbaum nieder,
 der ihm Müden Schatten gab,
 ruhten die entnervten Glieder
 beim bestäubten Wanderstab;
 o so pflanzt mit süßer Mühe
 Psyche einen andern Baum,
 der mit ihrer Liebe blühe,
 noch im Abendrothe glühe,
 scheint ihr Leben einst ein Traum.

Welkt vor Psyche's Liebessitze,
 wo die schlanken Pappeln wehn,
 in der schwülen Sommerhitze
 ein geliebtes Tausendschön;
 eilend schöpft sie dann im Kühlen
 ihr Erquickung aus dem Bach,
 schwärmt in seligen Gefühlen,
 gürn des Pappelwalds Gespielen,
 ihr die Turteltäubchen nach.

Amor hört die Täubchen girren,
 sieht im blassen Mondenschein
 Psyche durch die Pappeln irren,
 und er fliegt zum stillen Hain
 an den Busen seiner Theuern,
 Rosen jugendlicher Pracht
 glüher Sehnsucht zu entschleiern,
 Hymen's Segensbund zu feiern
 in der wonneschwangern Nacht.

Sinkt in Schatten dunkler Myrten
 Paphos schöne Schülerin,
 mit dem blondesten der Hirten
 auf entblühte Rosen hin;
 o so sehn mit Neider-Augen
 alle Erdbewohner sie,
 Greise, die zum Sterben taugen,
 blicken auf, sich satt zu saugen
 an dem Gift der Phantasie:

Aber wenn zwey schöne Seelen,
 von der Tugend selbst geweiht,
 Hymen's Freuden sich vermählen
 in dem Schoos der Häuslichkeit;
 o so sehn von Ida's Spitze
 freudig Götter selbst ihr Glück,
 und es ruft zum goldnen Sitze
 seiner Allmacht, Zeus, die Blitze
 und der Stürme Wuth zurück.

Hymen ist ein Freund der Tugend,
 Beide wandeln Eine Bahn
 in den Freuden ewger Jugend,
 Beider Wonnen sind kein Wahn,
 den ein Augenblick geboren,
 und der nächste schon begräbt;
 wer zu Freunden sie erkohren,
 den umscherzen alle Horen,
 der nur, stirbt er, hat gelebt.

Er nur trinkt mit vollen Zügen
 aus der Wollust Nektar-Flut
 das aetherische Vergnügen,
 das dem Herzen neuen Muth,
 neue Klarheit dem Verstande,
 neue Kraft dem Körper schenkt,
 vester knüpft die heiligen Bande
 mit dem unsichtbaren Lande,
 des entzückt der Weise denkt.

Hymen führt zum Schoos der Stille
 aus dem Labyrinth der Welt,
 und zerreißt die Zauberhülle
 die den Thor umschlungen hält;
 lehret uns den Stolz verachten,
 der nach eitler Ehre läuft,
 um wie Tantalus zu schmachten;
 lehret uns die Weisheit achten,
 die im Stillen Schätze häuft.

Sie gewährt, was in Pallästen
 nicht Verschwendung kaufen kann,
 was bey schwelgerischen Festen
 kein Apicius (?) gewann, —
 die Zufriedenheit mit allen
 Gaben dieser Welt; es sey
 eine Burg mit goldnen Hallen,
 sey ein Hain voll Nachtigallen,
 Rosenlager oder Streu.

O wie leicht schafft sie die Hütte
 dem zum Freude-Tempel um,
 der sie nie aus seiner Mitte
 weichen läßt; der nie dem Ruhm,
 prächtger Fesseln Last zu tragen,
 Häuslichkeit zum Opfer bringt;
 dem der Staub der Siegeswagen
 jenes Heer verkappter Plagen
 nicht verhüllt, das ihn umringt.

O ihr! die des Schwelgers Lehre
 von der Häuslichkeit entfernt,
 die ihr spät auf offnem Meere
 wilder Lüste Weisheit lernt;
 auf! entreißt euch dem Gedränge,
 naht der Häuslichkeit Altar,
 ihre friedlichen Gesänge
 höret, ihrer Freuden Menge
 seht sie wachsen Jahr auf Jahr,

Fallen auch von Amor's Flügeln
 alle bunte Federn ab,
 finden auch auf Paphos Hügeln
 alle Rosen einst ihr Grab;
 blühet auch auf Psyche's Wangen
 nicht die Jugend mehr so schön;
 drohen auch Saturnen's Schlangen
 mit vernichtendem Verlangen,
 schönen Formen ihr Vergeh'n;

O so reicht mit heilger Güte
 Hymen einen Säugling dar,
 und es strahlt der Liebe Blüte
 schöner wieder als sie war;
 und wird eine Frucht des Lebens,
 keine Pflanze dieser Flur;
 an ihr nagt die Zeit vergebens,
 ewig seyn, im Geist des Lebens,
 war die Mitgift der Natur.

Komm an meine Brust, Kind! fühle
 wie das Vaterherz mir schlägt,
 denk' ich's, das zum bessern Ziele
 dich des Lebens Fittig trägt;
 das ich mehr in deiner Hülle
 liebe, denn dies Staubgewand,
 das dich nicht des Grabes Stille,
 das dich, mit des Segens Fülle,
 einst empfängt ein Sternenland.

Sollten sich nur Einem Leben
 deiner Kräfte Thaten weihn,
 Götter-Träume dich umschweben,
 ach! um nur getäuscht zu seyn;
 o! so würdest du, wie Leuen
 in des Wald's einsamen Grün,
 früher deiner Kraft dich freuen,
 ungerührt aus meinen treuen
 Vater-Armen früher fliehn!

Nein! der Mensch soll langsam blühen,
 denn er blüht der Ewigkeit,
 und in seinem Geiste gähnen
 Funken der Unsterblichkeit,
 darum webt ein Band der Liebe
 Hymen um das Menschen-Herz,
 weckt die Götterstarken Triebe,
 Elterntreu und Kindesliebe,
 theilt mit ihnen Lust und Schmerz.

Hymen rief aus finstern Hölen
 thierischer Verborgenheit,
 sanfte, tugendhafte Seelen,
 und erschuf die Menschlichkeit;
 gab dem dämmernden Gedanken
 einer selbst geschaffnen Pflicht,
 Klarheit — und die Schleier sanken,
 des Gesetzes heilige Schranken
 fesselten den Bösewicht. (3).

Da verließ der nackte Wilde
 seines Raubes blutige Spur,
 suchte lachende Gefilde
 und benutzte die Natur;
 auf den Hügel pflanzt' er Reben,
 säte Weizengold ins Thal,
 lernte sich Gewande weben,
 Hütten bauen, friedlich leben,
 mäßig seyn beim Freudenmahl.

Hymen schuf die ersten Staaten,
 und an ihrer Spitze stand, —
 nicht im Schimmer blutger Thaten,
 nicht im purpurnen Gewand, —
 nein! in seiner Kinder Kreise
 stand der gute Vater da;
 herrschte sanft, gerecht und weise,
 denn er war am Ziel der Reise,
 die noch Jeder vor sich sah.

Nur in diesem schönen Bunde,
 wo sich Herz in Herz ergoß
 und vom väterlichen Munde
 die beredte Weisheit floß,
 konnten wir dem Gotterbilde
 menschlicher Bestimmung nah;
 durch Erziehung ward der Wilde
 menschlich, und der Künste Milde
 streute Rosen seiner Bahn.

Ohne Hymen floh die Freude
 wie der Traum Auroren's hin,
 war, umwallt vom Rosenkleide,
 nur der Jugend Königin;
 ach! da stand am Scheidewege
 der entnervte Greis allein,
 bat um Schutz, erseufzte Pflege,
 ging auf wüstem Dornenstege
 wie Oedipp, zum Todtenhain.

Aber nun, da treue Liebe
 Hymen Hekatomben weilt,
 nun entflieht des Alters trube,
 freudenlose Einsamkeit!
 Seh ich nicht mit Jubelblicken
 dort beym Greis die Enkel stehn? —
 ihm die Stirn mit Blumen schmücken? —
 ach sein rührendes Entzücken
 sagt's: „das Alter auch ist schön!“

Geufst nicht Hymen aus der Fülle
 seiner Liebe, Seligkeit
 auf das Hüttchen, klein und stille,
 wo die Früchte goldner Zeit,
 noch im Schatten später Jahre,
 Baucis und Philemon glühn?
 Ach! noch bleibt im Silberhaare
 diesem tugendhaften Paare,
 Hymen's Myrtenkrone grün.

Damals, wie der Mensch noch friedlich
 unter Palmenzweigen schlief,
 und das Leben so gemüthlich
 jedes Herz zu Freude rief;
 wie noch nicht aus goldnem Köcher
 Ehrsucht ihre Pfeile schoß,
 kein pepurpurter Verbrecher,
 ohne schnell erwachten Rächer,
 Ströme Menschenbluts vergoß:

Damals weilten oft in Hütten
 Götter noch bei Sterblichen,
 hörten ihre stillen Bitten,
 freuten sich des Redlichen;
 setzten zum zufriednen Mahle,
 sich zur mäßigen Hirtenkost,
 träuften in die irdne Schale
 aus dem göttlichen Pokale
 Nektartropfen in den Most.

So saß unter Palmenschatten
 Zeus einst vor Philemon's Thür,
 unerkant den frommen Gatten,
 wie ihr Gastfreund saß er hier;
 und sein Innerstes durchglühte
 Freude, als dies gute Paar
 rühmte Zeus, des Hohen, Güte,
 weil ihr Herbst schön, wie die Blüte
 ihrer Frühlings-Liebe, war.

„Unsre Liebe, sprach Philemon,
 „macht uns glücklich spät und früh,
 „nie erreicht des Neides Dämon
 „unser Herz, wir klagen nie;
 „Segen reißt uns; wir erwerben
 „was wir brauchen, und die Flur
 „schütztet Zeus uns vor Verderben;
 „Beid' an einem Tag zu sterben —
 „Götter, darum flehn wir nur!“

Und im hohen Gottesblicke
 winkte Zeus Gewährung zu,
 spät, im ungestörten Glücke
 nahm die Stäte langer Ruh'
 in die schauerlichen Hallen,
 Hand in Hand, die Treuen auf;
 wo sie jetzt bei Sternen wallen,
 sehn sie noch mit Wohlgefallen
 ihren schönen Lebenslauf.

Zeus, o Vater, auch ich bitte
 nicht um Ehre, nicht um Gold;
 wohnt ja Freud' in meiner Hütte,
 und die Guten sind mir hold;
 aber ruft mit bleichem Munde
 meine Bauoîs einst der Tod,
 o so laß' an einer Stunde
 mich mit ihr, im treuen Bunde,
 sehn des Jenseits Morgenroth.

A n m e r k u n g e n.

- (1) *Korytto.* Diese Göttin fand in dem lüppigen Athen ihre Verehrer; sie hatte daselbst ihren Ursprung den Thraciern zu verdanken, und ward unter liederlichen Feierlichkeiten verehrt, weshalb ich alle Freudenmädchen und jene Mitteländischen Nymphen, die sich mit stumpfen Nägeln wehren, hier Korytto's Töchter nenne.
- (2) *Apicius.* Es gab in Rom zu verschiedenen Zeiten drei Männer dieses Namens, die sich durch Verschwendung und wollüstige Gefräßigkeit berüchtigt machten. Der berüchtigste von ihnen war M. Gabius Apicius, der sich selbst erhing, weil er bei der Uebersicht seines Vermögens, davon der größte Theil verschwendet war, nach Abzug aller Schulden nur noch Eine Million Sesterzien zu verzeuern behielt, und ihm diese große Summe zu gering schien, um davon leben zu können.
- (3) Könnten wir, mit J. J. Rousseau, einen rohen Naturzustand des Menschen annehmen, so glaub' ich gegen ihn behaupten zu können, daß sich der erste Begriff des Eigenthums und der daraus folgenden politischen Gesetze, aus der ehelichen Verbindung entwickle. Derjenige Mann,

der zuerst ein Weib fand, die seine ganze Seele so forsetzte und erfreute, daß er nur sie und kein andres Weib zu lieben verlangte; der war auch gewiß der Erste, der sich ein Eigenhum auszeichnete, wo er mit ihr von andern Liebesversuchen ungestört leben und aller Freuden der Liebe genießen konnte; der war der Stifter unsrer verbesserten Existenz, und nicht der habtliche Rousseausche Mensch, der ohne Bewegungsgrund, nur um zu haben, ein Land sich einzüunte, und sagte: das ist mein — Nur die Sorgfalt der ehelichen Liebe konnte dem aufwachsenden Kinde gewisser Eigenthum zu hinterlassen wünschen, und daher es sich zueignen.

Franz von Kleist.